Wolfram Kopfermann

Die Antikritik der Volkskirche

Kritik an der Volkskirche wird auch von denen geübt, die in ihr verwurzelt sind. Sie vollzieht sich Tag für Tag. Es ist durchaus nicht übertrieben, wenn etwa ein Bischof sagt: »Ich hätte Woche für Woche neue Gründe, um aus der Kirche auszutreten, aber ich bleibe.« Er deutet damit ja an, daß er viel Negatives erfährt und häufig über seine eigene Kirche und deren Glieder bzw. Mitarbeiter bekümmert ist.
Aber die eben genannte Kritik ist letztlich doch nur aktuell, nicht generell gemeint. Sie erfolgt auf der Grundlage einer Bejahung. Vielleicht hat die Bejahung eingeschränkte Geltung: »Bei uns ist ja vieles nicht in Ordnung, aber wo auf der Welt ist denn alles so, wie man es sich wünscht? Wir können aus tausend Gründen hier nicht heraus.«
Spitzt sich aber die Kritik stärker zu, stellen Menschen das System grundsätzlich in Frage, so verändern sich die Reaktionen der volkskirchlich loyalen Gesprächspartner. Sie greifen nun zu den ideologischen Verteidigungswaffen, die zum Teil schon lange bereitliegen.

1. »Wer seine Kirche verlässt, liebt sie nicht; wer sie liebt, verlässt sie nicht.«

Dieses ideologische Argument setzt den spezifisch christlichen Liebesbegriff voraus. Liebe, Agape, ist ja nach neutestamentlicher Sicht keine Stimmungsangelegenheit, sondern Existenzhaltung; sie fragt nicht nach dem Sosein (verdient er meine Liebe?), sondern ausschließlich nach dem Dasein des Gegenübers. Da Liebe geboten ist, immer und überall, da darüber hinaus gemäß Epheser 5,25 f: Christus in seiner Liebe sich für die Kirche hingegeben hat, um sie gerade dadurch zu dem zu machen, was sie von Haus aus nicht ist, kann, wird und soll wohl auch dieser Vorwurf Schuldgefühle wecken. Mit Recht?

a) Zunächst ist nüchtern zu bedenken: Menschen empfinden tatsächlich Anhänglichkeit, Bindung, Liebe gegenüber Größen, mit denen sie viel Zeit verbracht, in die sie »investiert« haben (Kraft, Geduld, Phantasie etc.). Dies ist einfach eine humanwissenschaftliche Tatsache: Wir lieben Gegenstände (meine alte Schreibmaschine, die ich mir von meinem ersten Geld gekauft habe; den kleinen Tisch, an dem schon meine Eltern immer Tee tranken); Orte (das Haus, in dem ich geboren wurde; die lauschige Ecke im Garten, in der wir früher so gerne saßen; das Gotteshaus, in dem ich konfirmiert wurde; meine alte Penne ...); Personen (irgendwie wird mir der alte Mann von nebenan fehlen, jetzt, wo er tot ist); Einrichtungen (ich weiß nicht, aber ich habe diese alten Straßenbahnen immer geliebt) usw. So lieben Menschen auch »ihre Kirche«. Das ist zunächst das Ergebnis einer ganz gewöhnlichen Sozialisation, nicht unbedingt etwas tief Geistliches.

b) Gerade weil es sich hier - zunächst - um ein humanwissenschaftliches Phänomen handelt, machen sich Leute, die so reden, oft überhaupt nicht klar, dass die Kritik an bzw. die mögliche Trennung von der Kirche nur *eine Gestalt* von Kirche betrifft. Für Katholiken sieht das natürlich anders aus, weil für sie die empirische Kirche zugleich eine heilsgeschichtliche Qualität besitzt, aber Evangelische, die etwas Ähnliches andeuten, machen sich theologisch lächerlich.

c) Der Satz: Wer seine Kirche liebt, kritisiert sie nicht in solcher Schärfe (bis zu einem möglichen Verlassen), müsste einmal am Verhalten Jesu überprüft werden. War Jesu ungemein scharfe Kritik an den Reichen oder, noch schlimmer, an den Pharisäern Ausdruck von Lieblosigkeit? Schließt nicht Liebe die Möglichkeit schärfster Kritik ein? Die Antwort ist offensichtlich.

d) Diese selber gefühlte und von anderen geforderte Liebe zur Kirche geht sehr oft Hand in Hand mit einer auffällig unentwickelten Liebe zur Wahrheit und zu den Verlorenen in und außerhalb der Kirche. Es kann sein, dass ein Oberkirchenrat in einer Fernsehdiskussion haarsträubende Dinge von sich gibt, misst man sie am Neuen Testament, dann aber pathetisch erklärt, er liebe seine Kirche, wie ich es erlebt habe.

e) Schließlich - und dies ist entscheidend - haben wir ernst zu nehmen, dass wir die Kirche so lieben sollen, wie Gott sie liebt. »Gott liebt den Sünder, aber er hasst die Sünde.« Soweit die Kirche aus Menschen besteht, haben wir sie unbedingt zu lieben. Soweit die Kirche ein System darstellt, zu dessen Strukturmerkmalen Sünde (Lauheit, Anpassung, Unverbindlichkeit, Abwehr gegen die Christusnachfolge usw.) gehört, darf sie nicht geliebt werden. Was der Gestaltwerdung des Reiches Gottes in der Kirche entgegensteht (und das ist nicht nur nach meiner Sicht sehr, sehr viel), darf nicht geliebt werden. Ihm muss widerstanden werden.

f) Kirchen im historischen Sinne sind Gefäße, also nötig und nützlich. Es kann aber sein, dass sie ihren Dienst irgendwann getan haben. Es ist keine Lieblosigkeit, Gott gegebenenfalls um andere Gefäße zu bitten oder ein von ihm neu bereitgestelltes Gefäß zu benutzen.

2. »Es geht nicht um Ausstieg, sondern um Einstieg. Nur wer Hand anlegt, kann positiv verändern. Wenn alle Kritiker die Volkskirche verlassen würden, bliebe erst recht alles beim alten.«

Dieser ideologische Einwand ist nicht ohne Wahrheit. Er geht aber davon aus, dass die Volkskirche erneuert werden kann, wenn nur genügend Leute dafür kämpfen. Ich selber habe diese Sicht nicht nur geglaubt, sondern in Vorträgen und Seminaren mit einem gewissen Erfolg zu propagieren versucht. Die vorliegende Schrift soll begründen, warum ich meine frühere Überzeugung revidiert habe und zu der Ansicht gelangt bin, dass eine solche Erneuerung illusionär ist. Steht man aber einmal an dieser Stelle, dann hat Handanlegen keinen Sinn mehr.

3. »Von seiner alten Mutter trennt man sich nicht. Sie mag nicht mehr die Frische, Vitalität und Schönheit junger Mädchen haben und manchmal krank sein, aber eine Mutter ist eben eine Mutter. So trennt man sich auch nicht von der Kirche - trotz ihres wirklich nicht immer erfreulichen Zustandes.«

Das Bildwort von der Kirche als Mutter ist sehr alt. »Man kann Gott nicht als Vater haben, wenn man nicht die Kirche als Mutter hat« Das ist richtig - vorausgesetzt, man einigt sich darauf, was »Kirche« meint. Ist eine sozio-historische *Gestalt von Kirche* gemeint, so ist der Satz schlicht falsch - theologisch falsch. Meint er das Gottesvolk, die Christusgemeinde, die rechtgläubige Christenheit, so ist er richtig. Der Einwand, ich operierte jetzt mit einer platonischen Idee von Kirche - Kirche sei aber immer leibhaftig -, ist ausgesprochen kurzschlüssig. Natürlich hat Kirche immer einen Leib, sie ist nie nur Ideal oder eine Sache der Gesinnung, aber ihre Gestalten können sich in der Geschichte wandeln. Nach Confessio Augustana VII trennt man sich so lange nicht von seiner Mutter (Kirche), solange man in der geistlich-theologischen Kontinuität mit der rechtgläubigen Christenheit lebt, wobei die sozio-historische Gestalt variabel ist.
Im übrigen hat das Mutterbild noch einen weiteren interessanten Aspekt. Die Anerkennung einer Mutter bedeutet nicht automatisch, dass Söhne und Töchter ihr Leben lang in deren Haus verbringen. Es kann auch bedeuten (und bedeutet ja in der gesellschaftlichen Realität normalerweise), dass sie ausziehen und einen eigenen Hausstand gründen.

4. »Jesus blieb in seiner Kirche bis zum Kreuz. Er, der ewige sündlose Sohn Gottes, hielt es sogar in der jüdischen Synagoge aus. Ist er in allem unser Vorbild, so auch hier. Ja noch mehr: Er verblutete sich für diese seine Kirche. Das ist auch unser Weg.«

Die Beobachtungen sind richtig, die Konsequenzen falsch. Jesu heilsgeschichtlich unvergleichliche Situation vor seiner Kreuzigung muss bedacht werden. Er war der Messias des Bundesvolkes. Für ihn war dies nicht so seine Kirche, wie es für einen Christen in England vielleicht die englische Staatskirche ist, für ihn war dies das Gottesvolk. (»Das Heil kommt von den Juden«, sagt Johannes 4,22.) Das ist ein ganz tiefer, im Kern der Heilsgeschichte Gottes begründeter Zusammenhang. Aus diesem Zusammenhang auszutreten, hätte Jesus nicht in eine andere Kirche gebracht, sondern jenseits der Heilsgeschichte gestellt. Das heißt: Jesu Verbundenheit mit der jüdischen Synagoge ist gerade kein zeitloses Muster für die Christen aller Jahrhunderte.

5. »Wir dürfen diese Kirche nicht verlassen, denn sie hat uns den Glauben geschenkt.«

Dankbarkeit gegenüber Personen oder Gemeinschaften ist eine selbstverständliche, schöne und wirklich christliche Angelegenheit. Viele Jugendliche kommen heute bei Besuchen in außerdeutschen Ländern, etwa England, Frankreich oder den USA, zum Glauben. Sollen sie folglich dort Bürger werden? Für einige sind bestimmte Bewegungen oder Gruppen geistlich geradezu prägend gewesen. Muss ein junger CVJMler notwendigerweise sein ganzes Leben im CVJM bleiben? Einigen hat über Jahre ein bestimmter Seelsorger geholfen. Ist es zwingend, dass dieser Mensch ihr ganzes Leben lang ihr Seelsorger bleibt? Der Kämmerer aus Äthiopien kam durch Philippus zum Glauben (Apg 8). Hätte dieser gerade zum Glauben Gekommene nun, statt fröhlich seiner Straße zu ziehen, Mitglied in der Urgemeinde werden und bis an sein Lebensende dort bleiben
sollen?

6. »Gott hat durch die Landeskirche unermesslichen Segen ausgeteilt. Darum dürfen wir sie nicht verlassen.«
Das erste ist offensichtlich. Aber wieso ergibt sich daraus das zweite? Einmal: Gott schenkt gern Segen, aber er tut es nicht automatisch immer weiter durch dieselben Personen und Institutionen. Er sucht sich die Kanäle seines Segens aus. Er kann neue Gefäße (Kanäle) seines Segens schaffen - wie anderswo auch.

7. »Leiden an der Kirche ist leicht, leiden mit der Kirche ist vonnöten. Wir müssen bei der Kirche, die uns soviel Gutes getan hat, aushalten, bei ihr stehen in einer Zeit, da sie durch Tiefen hindurchgeht. Sich gerade jetzt hochmütig abzuwenden, ist falsch.«

Ja, die Volkskirche macht eine radikale Krise durch, die man mit einem Sterbeprozess vergleichen könnte. Braucht sie jetzt Zuwendung und Pflege? Die Antwort hängt wieder an einer letzten Bewertung. Bin ich überzeugt, dass die Volkskirche sozusagen zeitlos Gottes Willen entspricht, so muss ich ihr in dieser epochalen Krise besonders treu sein, mich zu ihrem Leiden stellen. Glaube ich aber, dass da eine geschichtliche Gestalt von Kirche nach Gottes Willen zu Ende geht, dann wäre es geradezu gefährlich, dieses Sterben durch menschlich verständliche Maßnahmen, etwa durch Nibelungentreue zu ihr, zu verlangsamen.

8. »Die Volkskirche ist ein Teil unserer Kultur, deshalb ist es nicht möglich, sie zu verlassen. Wir können nicht aus unserer Kultur auswandern.«

Es stimmt, dass Verkündigung und Kirche immer auf Kultur bezogen und in sie eingebettet sein sollen. Keine Evangelisation ohne Enkulturation! Das Gewicht dieser These wird wieder und wieder unterschätzt.
Aber hier beginnen doch erst die Probleme! Kultur ist *auch* Ausdruck des alten Äons, gehört zum Schema dieser Welt, dem sich Christen nicht angleichen sollen (Röm 12,2). Es geht um Anpassung an *und* Widerstand gegen die vorfindliche Kultur. Diese Erkenntnis hilft uns gegenüber einer geistlichen Naivität, die zwar den Grundriss der Kirche einer Epoche dem Neuen Testament entnehmen möchte, aber die Baumaterialien ungeprüft der jeweiligen Kultur. Weiter ist zu fragen, inwieweit die These, Volkskirche sei Teil unserer Kultur und darum »unausweichlich«, bewusstseinsmäßig weit hinter den gesellschaftlichen Entwicklungen herhinkt. Häufig »verspätet« sich auch sonst das Bewusstsein, hält sich an Bildern der Wirklichkeit fest, während die Wirklichkeit selber längst »weitergegangen« ist.
Um ein komplexes Thema abzukürzen: »Volkskirche als Teil unserer Kultur« beschreibt die mittelalterlichen Gegebenheiten, stimmt aber seit der Renaissance von Jahrhundert zu Jahrhundert immer weniger. In einer demokratisch-pluralistischen Gesellschaft ist diese Faktenbehauptung schlicht fälsch. Die Kluft zwischen gesellschaftlicher Realität und nachhinkendem Bewusstsein ist so groß geworden, dass es unter Umständen in wenigen Jahren, sozusagen durch einen Sprung, zu einer nachträglichen Anpassung des Bewusstseins an die Realität kommen kann. Wer also heute Verantwortung übernimmt für die Gestaltung der Kirche von morgen, sollte dies besser nicht mit veralteten Leitbildern tun.

9. »Wer neben bestehenden Kirchen neue Gemeinden baut, der spaltet.«

Der Spaltungsvorwurf ist vor allem psychologisch wirksam. Er passiert die Kontrollen des Verstandes und dringt sofort ins Unterbewusste ein. Dort erzeugt er, wie die Erfahrung zeigt, jedenfalls in Deutschland eine tiefe Resonanz. Das hängt vielleicht mit den Nachwirkungen der Reformation zusammen. Er reaktiviert Ängste und Verletzungen, die immer dort auftreten, wo Menschen sich von anderen Menschen zurückgezogen haben oder zurückziehen. Gerade hier aber ist rationale Klarheit sehr wünschenswert.

a) Die Evangelische Kirche in Deutschland ist in sich tief gespalten. Es gibt ein Nebeneinander vor, absolut unvereinbaren Auffassungen über das Evangelium, das Wesen des Glaubens, das Christsein, die Kirche, die Prioritäten der Kirche. Diese faktische Spaltung wird allerdings ideologisch überdeckt und verharmlost. Was die EKD in Wirklichkeit noch zusammenhält, ist nicht ein gemeinsames, inhaltlich gefülltes Christusbekenntnis, sondern die Sitte der Säuglingstaufe, das Kirchensteuersystem, die Handhabung des Kirchenrechts und eine Menge verharmlosender Parolen wie etwa diese: »Die Kirche war zu allen Zeiten sündig und krank, auch schon in urchristlichen lägen.« Wieso soll einer, der sich von dieser gespaltenen Kirche zurückzieht, als Spalter bezeichnet werden? Hier werden offenbar Ursache und Wirkung verwechselt.

b) Wo das Evangelium in Vollmacht verkündigt wird, reagieren die Menschen mit Zustimmung oder Ablehnung, und zwar oft sehr heftig. Dies bezeugt das ganze Neue Testament. Das Evangelium hat es in sich, dass es auf der einen Seite vereint und auf der anderen Seite spaltet. Jesus hat das deutlich gesagt. Genau dies erleben wir auch heute in der ganzen Welt, natürlich auch in Deutschland. In der Praxis löst dieses Phänomen bei westdeutschen Volkskirchenleitungen ständig Abwehr aus. Tritt in Gemeinden auch nur

geistliche Unruhe auf; so bedrängen sie den Pfarrer, sein Verhalten zu überprüfen oder gar zu ändern. In dem volkskirchlichen System sind Konflikte um Jesu willen einfach nicht vorgesehen. Es darf sie nicht geben. Schon geistliche Unruhe wird hier als Spaltung gedeutet, und Spaltung ist einfach böse.

c) Manche Kritiker sog. Spaltungen gehen von einem sehr fragwürdigen Kirchenideal aus. Für sie spaltet jemand, der Gemeindeaufbau organisatorisch-rechtlich außerhalb bisher bestehender Kirchen betreibt. Diese Leute propagieren zwar Vielfalt, wollen sie aber nur innerhalb der großen Kirche. Das ist theologisch, historisch, soziologisch und ökumenisch eine unhaltbare Position. Allein in der Bundesrepublik gibt es Dutzende völlig verschiedener Kirchen und Freikirchen. Das deutsche Volkskirchenmodell ist, ökumenisch gesehen, nicht die Regel, sondern die Ausnahme. Wir brauchen im Blick auf die Zukunft ein Höchstmaß an Phantasie für kirchliche Strukturen.

10. »Wer neben bestehenden Gemeinden neue bauen will, begibt sich in das Sektierertum.«

Diese Aussage ist wieder in klassischem Sinne ideologisch, weil sie einen in seiner Benutzung unscharfen Begriff auf etwas Neues anwendet, das man lieber nicht sähe. Der Begriff Sektierer bzw. Sekte ist aber, wie immer man ihn im einzelnen definiert, emotional negativ besetzt. Er kann, sachlich gesehen, verschiedenes bedeuten. Er kann sich erstens auf die geringe Größe einer Glaubensgemeinschaft beziehen. Dann liegt oft eine Verwechslung mit »Freikirche« vor. Er kann sich zweitens auf die Lehre beziehen: Dabei werden Teile des biblischen Gesamtzeugnisses absolut gesetzt, z. B. Vorstellungen über das Ende der Welt; die zentrale Rolle Jesu Christi tritt zurück oder verschwindet. Gegen diese Gefahr schützt die Bindung an die ganze Heilige Schrift und die Orientierung an den altkirchlichen und reformatorischen Bekenntnissen. Sekte kann auch drittens eine bestimmte Mentalität meinen, die durch Enge, Kleinkariertheit, Gesetzlichkeit, Abschottung von den gesellschaftlichen Fragen charakterisiert ist. Davor schützt der ständige Austausch mit anderen Gemeinden und Bewegungen vor Ort und weltweit.

11»Wer als geistlicher Leiter die Landeskirche verlässt, überlässt die zurückbleibenden Schafe praktisch den Wölfen.«

Dieser Einwand geht von einer äußerst kritischen Sicht des geistlichen Zustandes der Volkskirche aus. Er mahnt die Verantwortung geistlicher Hirten für die einmal geführte Herde an. Beides stimmt. Nur lässt sich das vorausgesetzte Prinzip niemals durchhalten. Es verböte einem geistlichen Hirten ja generell auch, seinen Arbeitsplatz innerhalb der Landeskirche zu wechseln. Dieser müsste also sein Leben lang dort bleiben, wo Gott ihn für einen bestimmten Aufbruch als Werkzeug verwendet hat, da es nämlich einer breiten Erfahrung entspricht, dass der Nachfolger im Pastorenamt das wieder herunterwirtschaftet, was der Vorgänger geistlich aufgebaut hat.
Es zeigt sich aber, dass hungrige »Schafe« sich sehr oft in Bewegung setzen, bis sie neue »Weideplätze«, z. B. in einer benachbarten Gemeinde, finden. Manchmal gibt es regelrechte Wanderbewegungen von Schafen zu beobachten. Gott selber sorgt für seine Gläubigen, die geistlich überleben wollen, durch nachbarschaftliche oder übergemeindliche Hilfen, solange hierzulande noch so wenige dynamische Gemeinden existieren.

12. »Solange wir in unserer Volkskirche die Freiheit haben, das biblische Evangelium zu predigen, das heißt: Solange die Bekenntnisgrundlagen der Landeskirchen noch intakt sind, bleiben wir in unserer Kirche.«

Dieses Argument ist zunächst einleuchtend, zumal wenn dahinter die gesunde Einstellung steht: Die anderen in der Kirche, die theologisches Allotria betreiben, sie sind »von der Kirche abgefallen«, wir bibeltreuen Leute dagegen »sind die Kirche«. Dennoch bleiben Rückfragen an Pastoren nötig, die diese Position vertreten.

a) Was versteht ihr unter biblischem Evangelium? Meint ihr nur eine *rechtgläubige,* den Inhalt des Glaubens nicht verfälschende *Darlegung?* Oder meint ihr auch den *Anspruch* des biblischen Evangeliums, Menschen für die radikale Christus-Nachfolge zu beschlagnahmen?

b) Wenn ihr aber orthodox *und* missionarisch predigt, erlebt ihr denn keinen Widerstand: von den Frommen, von dem Kirchenvorstand (Presbyterium, Gemeindekirchenrat), Von Kollegen, von Dienstvorgesetzten?

c) Machen euch die ungeistlichen Kompromisse nichts aus, die ihr bei Taufen und Konfirmationen, bei Hochzeiten und Beerdigungen mit der volkskirchlichen Mentalität schließen müsst?
Falls ihr orthodox und missionarisch predigt, Widerstand gegen eure Verkündigung von verschiedensten Seiten erlebt und auch bei Amtshandlungen keine Kompromisse mit der Volkskirchenmentalität eingeht, braucht ihr euch um eure Zukunft in der Volkskirche keine Sorgen zu machen. Ihr habt keine.

13. »Die Geschichte zeigt, dass Neuaufbrüche oder neue Gemeinden in der zweiten oder dritten Generation wieder vor den alten Schwierigkeiten stehen. Man löst also überhaupt kein Problem, wenn man z. B. die Landeskirche verlässt.«

Zunächst: Die Probleme der zweiten und dritten Generation sind nicht erfunden, sondern leider bekannt. Es kann auch niemand eine Gewähr dafür übernehmen, dass eine eben entstandene Gemeinde oder Kirche der alten Regel nicht unterliegt. So weit, so klar. Trotzdem ist die Logik, der man hier folgt, fatal. Menschen können immer nur das tun, was sie nach bestem Wissen und Gewissen als heute richtig und nötig erkennen. *Wenn* jemand zu der Überzeugung kommt, dass wir heute neu zu gründende Gemeinden brauchen, weil die bisherigen ihrer Sendung nicht oder zu wenig nachkommen, dann muss er ihr heute folgen und das Seine tun, damit das Feuer nicht nur entfacht wird, sondern am Brennen bleibt. »In diesem Argument steckt nicht mehr Logik als in der Begründung eines Mannes, sich kein neues Auto zu kaufen, weil alle neuen Autos die seltsame Tendenz hätten, alt zu werden.«

14. »Es kommt auf die Gestalt der Kirche überhaupt nicht an. Beide, Landeskirchen und Freikirchen, sind nur Gefäße. Beider kann sich Gott bedienen.
Beide sind oft hinderlich gewesen. Auch Freikirchen können Formen ohne Inhalt sein. Wir vermögen so oder so nicht über den Heiligen Geist zu verfügen.«

Auch diese These ist ideologisch. Es stimmt zwar, dass Gott sich beider Gestalten in Vergangenheit und Gegenwart bedient hat. Es trifft zu, dass in gewissen Fällen die landeskirchliche Gemeinde mehr geistliches Leben in sich birgt als die benachbarte freikirchliche. Trotzdem ist die Gestalt der Kirche nicht beliebig. Diese ganze Schrift soll der Begründung der These gelten, dass die Volkskirche, auch in ihren besten Zeiten, eine dem Wesen von Kirche unangemessene, dass Freikirchen, trotz möglicher und tatsächlicher Schwächen, eine ihr angemessene Gestalt sind. Am Ende der konstantinischen Ära können wir es uns leisten, solche Fragen neu zu wägen und neu zu

entscheiden.
(Auszug aus: Wolfram Kopfermann, Abschied von einer Illusion, C+P Verlag Emmelsbühl)

This document was created with Win2PDF available at http://www.daneprairie.com.
The unregistered version of Win2PDF is for evaluation or non-commercial use only.